



Aus der Serie „Kyoku/Erotica“, 2007

Fotos © Courtesy of the Artist and Taka Ishi Gallery, Tokio (6) / Galerie Priska Pasquer, Köln (3)



Aus der Serie: „Japan Theater Photo Album“, 1968

Daido Moriyama fotografiert in einem Tempo, mit dem andere mit den Augen blinzeln. Eine Hierarchie der Motive muss ihm dabei fremd bleiben. Vielmehr ist ihm jeder Moment, jede Begegnung, jedes Fleckchen Welt ein Foto wert. Für Feinheiten wie Bildkomposition, Schärfe und richtige Belichtung bleibt dabei selten genügend Zeit. Bezeichnen andere Fotografen ihre Kamera als Gewehr, so spricht Moriyama von ihr als Schnellfeuerwaffe.



Aus der Serie „Kyoku/Erotica“, 2007



Aus der Serie „New York“, 1971



Aus der Serie „Kyoku/Erotica“, 2007



Aus der Serie „Farewell Photography“, 1972



„Tsugaru Strait“, Nordost-Japan, 1978



Aus der Serie „Japan Theater“, 1967

Fotos sind wie Briefe, die man an sich selbst schickt

Daido Moriyama nennt sich einen Hund, einen streunenden Straßenkötter, der durch die Gassen tapst und sich mal scheu, mal aggressiv dem nähert, was ihm zum Motiv eines Fotos werden könnte, der hier stehenbleibt und dort vorbeihuscht, der aber nirgendwo hingehört. Sein wohl bekanntestes Bild, „Stray Dog“ aus dem Jahr 1971, zeigt ein solches Tier: leicht geduckt wie zum Angriff, die Zähne geblickt, den Blick starr auf den Betrachter gerichtet. Es sei ein Selbstporträt, sagt Daido Moriyama. Und seine im Jahr 2004 erschienenen autobiographischen Notizen nannte er kurzerhand „Memories of a Dog“. In Wirklichkeit aber ist Daido Moriyama eine Maschine.

Denn Daido Moriyama fotografiert, wie andere mit den Augen blinzeln. Im Rhythmus von Sekunden, unbewusst und unentwegt. Wie in einem Wettlauf mit der Zeit, von der die Fotografie sonst so gern behauptet, sie könne sie bannen. Und er fotografiert alles, fern jeglicher Hierarchie bildwürdiger Motive. Nicht selten, ohne durch den Sucher zu schauen. Häufig aus dem fahrenden Auto. Für die Undurchschaubarkeit der Welt und für das Chaos des Lebens hat er mit seinen oft un-

scharfen, verwackelten und fehlbelichteten Fotos die adäquate Metapher gefunden. Wenn nichts Bestand habe, das vermittelt die längst unüberschaubare Flut seiner Aufnahmen, dann darf auch die Kunst keine Statik vortäuschen. Den klassischen Kompositionsprinzipien widersetzt er sich mit anarchischem Impetus. Schön will man kaum eines seiner Bilder nennen. Alles Reine und Gefällige ist dem Fotografen zuwider. Am Ende bleibt ein Gefühl von Kälte, Leere und Ödnis.

Die ältesten seiner Arbeiten reichen fast ein halbes Jahrhundert zurück, und in Japan wird der 1938 geborene Daido Moriyama seit den frühen Siebzigern zu den bedeutendsten Gegenwartskünstlern des Landes gezählt. Im Westen hingegen hat man sein Werk erst spät wahrgenommen, und noch 2004, als ihn die Deutsche Gesellschaft für Photographie mit dem Kulturpreis ehrte, ihrer höchsten Auszeichnung, waren hierzulande nur wenige mit seinen Aufnahmen vertraut. Eine einzige große Bilderschau hatte es bis dahin in Deutschland gegeben. Bücher waren kaum zu bekommen, obwohl Moriyama mehr als sechzig Bände aufgelegt hat. Für Ausstellungskataloge aber gaben sich Kuratoren stets

Das Prinzip Chaos und die Ablehnung von Perfektion bestimmen das Werk des japanischen Fotografen Daido Moriyama – und sorgen für zwei großartige Ausstellungen in Köln.

Von Freddy Langer



„Stray Dog“, Misawa, 1971

Mühe, das kryptische Werk durch wirre Zusammenstellungen noch weiter zu verschlüsseln, so dass die Bildbände dem Betrachter den Atem rauben und den Boden unter den Füßen fortziehen konnten – sicher ganz im Sinne des Künstlers –, den Zugang aber nicht eben leichter machten.

Umso erstaunlicher ist die große und großartige Ausstellung der SK-Stiftung Kultur in Köln, die nun mit weit mehr als vierhundert Abzügen aus allen Epochen eine überraschende Struktur in Moriyamas Werk freilegt und mit ihrer klugen Gliederung den Blick auf sehr nuancierte Dialekte innerhalb der radikalen Bildsprache des Fotografen lenkt.

Die Auswahl beginnt mit Aufnahmen von Schauspielern eines Straßentheaters in Tokio, wodurch Begriffe wie „Kulisse“, „Inszenierung“ oder sogar „Bühnenzauber“ einem Echo gleich durch die gesamte Ausstellung hallen – bis man mit einem Mal begreift, dass hinter all den Bildern immer auch die Frage nach der Authentizität der Wahrnehmung und womöglich sogar der Welt steht. So kann Daido Moriyama Menschen porträtieren, aber die gleiche Leidenschaft an Gesichtern auf Plakaten verschwenden oder Fernsehbilder

gleichwertig neben Begegnungen in der Straße stellen. Und er zerlegt gleich im Dutzend Katastrophenfotos aus Tageszeitungen in neue grobkörnige Detailaufnahmen. Wer aber nach Authentizität fragt, kommt um die eigene Geschichte nicht herum – was im Japan der Nachkriegszeit mehr noch als anderswo eine Frage des Verlusts eigener Traditionen ist und eine Auseinandersetzung mit der überhandnehmenden westlichen Kultur.

Moriyamas Einstellung bleibt dabei seltsam ambivalent. Er treibt sich in den frühen Sechzigern nahe den amerikanischen Stützpunkten herum, fotografiert Soldaten und Prostituierte, aber zeigt sie unscharf, so dass die Menschen bisweilen zu amorphen Schemen werden. Oder er fotografiert am 21. Oktober 1968 mit gespenstischer Hektik während einer nächtlichen Demonstration gegen den Vietnam-Krieg, vor deren Gewaltausbruch er in einen Supermarkt flieht, wo er sich umstandslos den Regalen voller amerikanischer Tomatensuppen und Colaflaschen widmet.

Ein Jahr zuvor hatte er zwischen gesichtslosen Wohnblocks in Tokio ein junges Paar mit Einkaufstüte fotografiert – so

wie Grant Wood 1930 ein ältliches Paar für „American Gothic“ gemalt hat. Jack Kerouac hat ihn inspiriert. Der Fotograf William Klein war sein Vorbild, und die Ästhetik Andy Warhols hat er immer wieder aufgegriffen. Aber als Daido Moriyama 1971 New York besuchte, verfiel er angesichts des Großstadtlabyrinths in die gleiche existentialistische optische Grübele wie zu Hause. 1972 legt er sein radikalstes Buch auf, „Goodbye Photography“, in dem er mit nahezu unentzifferbaren Bildern das Medium an seine Grenze führt.

„Meine Bilder, schrieb Daido Moriyama bei Gelegenheit, „waren immer private Briefe, an mich adressiert.“ In den letzten Jahren scheinen Ansichtskarten hinzugekommen zu sein. Der Straßenfotograf wurde Reisefotograf, wie gleich mehrere in diesem Jahr erschienene Bücher und eine zweite, kleine Ausstellung in Köln belegen. Seine Weltvorstellung allerdings im Schnittpunkt von „Gefahrenzone und Erotik“, wie eines dieser neuen Bücher heißt, bleibt das Bild der Verlorenheit.

Daido Moriyama – Retrospektive ab 1965, SK-Stiftung Kultur, bis 9. Dezember. Der Katalog kostet 65 Euro. Daido Moriyama – Kyoku/Erotica, Galerie Priska Pasquer, bis 14. Dezember. Der Begleitband ist bei schaden.com erhältlich und kostet 120 Euro.